

mosaiken. Wenn, was anzunehmen ist, das Fragment aus der Kirche selbst stammt, so läßt sich höchst wahrscheinlich der Meister noch ermitteln. F. Dölger¹ hat nämlich neuerdings einen Text veröffentlicht, nach welchem diese Kirche 1265/66 von Modestus ausgemalt oder mosaiziert wurde (ἐζωγραφήθη).

Dr. A. M. SCHNEIDER.

C) BESPRECHUNGEN

ΠΡΑΞΕΙΣ ΠΑΥΛΟΥ. Acta Pauli. Nach dem Papyrus der Hamburger Staats- und Universitäts-Bibliothek. Unter Mitwirkung von Wilhelm Schubart. Herausgegeben von Carl Schmidt. — Glückstadt u. Hamburg (Verlag von J. J. Augustin) 1936. — VIII, 132 S. Mit 12 Tafeln.

Bezüglich der Πράξεις oder (nach Nikephoros Kallistou) Περίοδοι Παύλου und unserer bisherigen Kenntnis dieses Werkes, das, auch von Origenes und Hippolytos bereits gekannt, nach dem Zeugnis Tertullians *De bapt.* 17 einen um desselben willen abgesetzten kleinasiatischen Presbyter zum Verfasser gehabt haben soll, dürfte zweckmäßig etwa zu verweisen sein auf L. Vouaux, *Les Actes de Paul. et ses lettres apocryphes. Introduction. Textes, traduction et commentaire.* Paris 1913, O. Bardenheuer, *Geschichte d. altkirchl. Literatur.* I. 2. Aufl. Freiburg i. B. 1913. S. 554—588 und E. Rolffs bei E. Hennecke, *Neutestamentl. Apokryphen.* 2. Aufl. Tübingen 1924. S. 192—212. Es ist C. Schmidt gewesen, dem es bereits vergönnt war, im J. 1897 in der Sammlung Schott-Reinhardt zu Heidelberg Papyrusbruchstücke einer koptischen Übersetzung der Paulusakten zu entdecken und in einer vorbildlichen Ausgabe *Acta Pauli aus der Heidelberger koptischen Papyrushandschrift* I. Leipzig 1904. 2. Aufl. (des Textbandes) 1905 vorzulegen, wobei der neue Fund die Feststellung ermöglichte, daß zwei im griechischen Original erhaltene Stücke, die Akten des Paulus und der Thekla und das Martyrium des Apostels sowie ein in armenischer und einer doppelten lateinischen Übersetzung vorliegender Briefwechsel zwischen ihm und den Korinthern ursprünglich Bestandteile des einen Gesamtwerkes ausmachten. Nunmehr durfte derselbe Gelehrte stark drei Jahrzehnte später uns mit der nicht minder musterhaften Ausgabe umfangreicher Papyrusbruchstücke auch des griechischen Urtextes beschenken, die ein im J. 1927 dank der Energie ihres Direktors Prof. G. Wahl von der Hamburger Staats- und Universitätsbibliothek erworbenes Papyrskonvolut enthält und über die Sch. erstmals SbPAW. Phil.-hist. Kl. 1929 S. 176ff. berichtet hat.

Eine *Einleitung* (S. 1—18) bietet zunächst (S. 4—9) eine sorgfältige Beschreibung der Hs., deren erhaltene Teile nach den Fragmenten der an der Spitze gestandenen griechischen Paulusakten auf je eine Übersetzung des Hohenliedes und der Klagelieder in altfaijumischem Dialekt, den griechischen Text und wieder eine altfaijumische Übersetzung des Ekklesiastes entfallen. Es folgen kürzere Abschnitte über Schrift und Alter der Hs., das rund auf die Wende vom 3. zum 4. Jahrh. bestimmt wird (S. 9f.), über Orthographisches (S. 10ff.), Grammatik (S. 12f.), Lesezeichen (S. 13f.) und den Stil der Akten (S. 14f.). Endlich werden einige kürzere Stücke von Parallelüberlieferungen zu dem Hamburger

¹ F. Dölger, *Der Titel des sog. Suidaslexikons.* Sitzungsber. Bayr. Akademie. Phil.-Hist. Abteilung. 1936. Heft 6 S. 30.

Papyrus behandelt: das Blatt eines höchst stattlichen Buchexemplares der Paulusakten aus dem 4. Jahrh., das der Berliner Papyrus 13893 darstellt (S. 15f.), ein von A. Ehrhard in dem Oxyrhynchos-Papyrus 1602 (Grenfell-Hunt. *Part. XIII* S. 23ff.) verifiziertes Fragment derselben (S. 16f.) und der Auszug des Nikephoros Kallistou, Kgesch. II 25 über die auch von Hieronymus *De vir. ill.* 7 für das Apokryphon des kleinasiatischen Presbyters bezeugte „*baptizati leonis fabula*“.

Es folgen in Gegenüberstellung auf Parallelseiten *Text und Übersetzung* der mehr oder weniger stark beschädigten elf Papyrusseiten, welche in seinem vorliegenden Zustande der Hamburger Konvolut erhalten hat (S. 19–73). Unter dem Text stehende Anmerkungen beschäftigen sich mit der Textüberlieferung, unter der deutschen Übersetzung stehende dienen einer gedrängtesten Erläuterung vor allem durch den mit hingebender Sorgfalt geführten Nachweis von Gedanken- und Ausdrucksparallelen in der kanonischen und sonstigen frühchristlichen Literatur einschließlich der nur in koptischer Übersetzung erhaltenen Stücke der Paulusakten selbst.

Eingehende *Untersuchungen* (S. 83–130) lassen kaum eine einzige Frage unberührt, vor die der neue unschätzbare Papyrusfund altchristlich-griechischen Schrifttums stellt. Eindringende Einzelbehandlung erfahren die durch den Hamburger Papyrus kenntlich werdenden Episoden der Vorgänge in Ephesos mit dem Tierkampfe (S. 85–98), eines Aufenthaltes des Apostels in Philippi, für den hier unmittelbar allerdings sich nichts Näheres ergibt (S. 98ff.), des Aufenthalts in Korinth (S. 100–102), der Fahrt von Korinth nach Italien (S. 102f.) und des Martyriums in Rom (S. 102ff.), an dessen Schlußworte sich die Unterschrift des Werkes *ΗΡΑΞΙΣ ΗΑΓΙΑΟΥ* anschließt. Besondere Würdigung erfahren die in den erhaltenen Stücken vorkommenden Reden (S. 104–108). Erörtert werden die Fragen nach einem etwaigen geschichtlichen Wert der Paulusakten und ihrem Verhältnis zum NT. (S. 108–112), wobei die erstere — gewiß mit Recht — mit großer Entschiedenheit in verneinendem Sinne beantwortet wird. Die weitere Frage nach der Komposition des Werkes (S. 112–119) gibt Veranlassung zu einer Prüfung des Verhältnisses, in welchen zu ihm die von M. R. James JTSt. VI S. 549–556 im griechischen Original herausgegebenen Titusakten und ein koptisches Bruchstück auf Pergament in altachmimischem Dialekt, *Supplem. 44* der John Rylands Bibliothek in Manchester, stehen, welch letzteres Sch. dem Kopfstück der Paulusakten selbst zuzuweisen geneigt ist. Als der „Integrität des Textes“ gewidmet führen sich überzeugende Darlegungen (S. 119 bis 127) ein, durch die Schubart die sprachlich-stilistischen Übereinstimmungen der neuen griechischen Textstücke mit Theklaakten, Korintherbriefwechsel und Martyrium aufzeigt, Übereinstimmungen, denen gegenüber es endgültig unmöglich wird, den koptischen Text des Heidelberger Papyrus als ein sekundäres „Sammelsurium“ einzelner von Hause aus selbständiger Anekdoten zu verdächtigen. Ausführungen zur Datierung (S. 127–130) endlich gelangen zu dem Ergebnis, daß über einen absoluten Zeitansatz der Entstehung der Paulusakten auf etwa 190–200 n. Chr. hinauszugelangen auch an Hand des neu gewonnenen Materials nicht möglich ist, daß dagegen für deren relatives Alter auf Grund dieses Materials die Erkenntnis sich gewinnen lasse: sie seien nicht, wie bislang im allgemeinen angenommen wurde, jünger, sondern älter als die Petrusakten, deren Benützung in ihnen mehrfach zutage trete.

An Text und Übersetzung schließt sich ein *Index*, der in den Papyrusbruchstücken vorkommenden griechischen Worte (S. 75–81), an die Untersuchungen ein *Namen- und Sachregister* zu denselben (S. 130ff.) an. Endlich hat die großzügige Unterstützung amerikanischer Freunde es Sch. ermöglicht, nicht nur ein Faksimile der S. 8 des Papyrus an den Anfang des Buches zu stellen, sondern ihm in kleinerem Maßstabe gehaltene Reproduktionen aller elf Seiten anzufügen. Auch nach der Seite ihrer Ausstattung kann seine Publikation somit nur als eine schlechthin erstklassige bezeichnet werden.

Der griechische Papyrustext, dem diese Publikation seine würdige Fassung gibt, gewinnt seine allgemeine und unmittelbare Bedeutung durch die sehr er-

hebliche Verbreiterung, welche durch ihn unsere Kenntnis der Paulusakten erfährt, die in einer lateinischen Vollübersetzung einst auch dem Abendland vertraut waren. Einen besonderen Wert besitzt der neue Überlieferungszeuge einerseits im Zusammenhalt mit den Papyrusresten der koptischen Übersetzung. Ihr Text läßt sich, wie Sch. S. 103 zeigt, in einer besonders schlecht erhaltenen Partie erst jetzt unter Vergleichung des griechischen Originals einigermaßen wiedergewinnen, die Reihenfolge bestimmter Bruchstücke, wie er S. 100 bemerkt, so erst jetzt richtig feststellen. Nicht minder bedeutsam ist es andererseits, daß der Hamburger Papyrus uns den Text einzelner Stücke des alten Apostelromans wiederschenkt, die für ihn durch literarische Zeugnisse belegt waren. So besitzen wir nunmehr auf den Papyrusseiten 1—5 fast in ihrer vollen Ausdehnung die Grundlage des Nikephorosauszuges und begegnen hier Seite 4 Z. 37—5 Z. 2 wenigstens einer ausdrücklichen Rückbezugnahme auf die von Hieronymus gekannte Geschichte der Löwentaufe. Wir lernen endlich auf der Papyrusseite 7 Z. 27—40 an einer dem Apostel auf hoher See während der Fahrt von Korinth nach Puteoli zuteil werdenden nächtlichen Erscheinung des Herrn den Rahmen kennen, in welchem das von Origenes im Johanneskommentar, XX 12 für die Paulusakten bezeugte Christuswort: ἄνωθεν μέλλω σταυροῦσθαι seine Stelle hatte, ein Wort, das man von vornherein weit eher mit dem fast gleichlautenden zu identifizieren hätte geneigt sein können, das in der bekannten *Quo vadis* ?-Szene der Petrusakten der Herr an den aus Rom fliehenden Petrus richtet. Namentlich die beiden letzteren Tatsachen sind und zwar in einem weiteren Sinne beachtenswert. Man wird sich der glänzenden Rechtfertigung, die da zwei an und für sich gewiß zu einigem Bedenken herausfordernde patristische Zeugnisse erfahren, zu erinnern haben, wenn man irgendwo wieder einmal geneigt sein sollte, wie es leider nicht selten geschah, erstklassigen literarischen Größen der alten Kirche eine polizeiwidrige Nachlässigkeit oder eine freie Kombination zuzutrauen, deren Ergebnis von ihnen dann als Tatsache weitergegeben worden wäre, nur weil an ihrem eindeutigen Zeugnis eine eigene moderne Hypothese zu Bruch zu gehen droht.

Daß allerdings die in den Auftrag: εἰσελθε εἰς τὴν Πόλιν auslaufende nächtliche Christophanie auf dem Meere und die von der Lokalüberlieferung an die Appische Straße verlegte *Quo vadis* ?-Szene, das an Paulus gerichtete: ἄνωθεν μέλλω σταυροῦσθαι der Paulus- und das an Petrus gerichtete: πάλιν σταυροῦμαι der Petrusakten etwas miteinander zu tun haben, liegt auf der Hand, und nicht minder ist es dann einleuchtend, daß Sch. mit Recht S. 128 das Verhältnis dahin deutet, daß der Verfasser der Paulusakten „die Begegnung auf dem Meere“ der *Quo vadis* ?-Szene „nachgebildet“ habe. Einigermassen zweifelhaft ist mir dagegen, ob auch das Verhältnis der beiden griechischen Formulierungen des Christuswortes so einfach, wie er denkt, durch eine „Umänderung des πάλιν in ἄνωθεν“ zu erklären ist, und damit weiter, ob die *Quo vadis* ?-Szene dem kleinasiatischen Presbyter wirklich in der engdültigen und sprachlich griechischen literarischen Fassung vorlag, die ihr die Petrusakten gaben. Wenn Sch. die in den Paulusakten fehlende „Pointe“ des Herrenwortes in den Petrusakten dadurch gegeben sieht, daß „Petrus gekreuzigt wird, und zwar mit dem Kopfe nach unten“, so hat der Zusatz der letzten Worte nur dann überhaupt einen Sinn, wenn auch diese bestimmte Art des Kreuzestodes irgendwie als in dem Herrenwort angedeutet gedacht werden soll. Eine solche Andeutung könnte aber sehr wohl in dem ἄνωθεν der Paulusakten gefunden werden, das gerade seiner ursprünglichen Bedeutung nach in diese Richtung führen würde, nimmermehr aber in dem πάλιν der Petrusakten. Wir stehen vor dem überraschenden Ergebnis, daß die zur „Pointe“ gehörige Fassung des Wortes in der der „Pointe“ entbehrenden Erzählung steht! Das kann

natürlich nicht das Ursprüngliche sein, und undenkbar ist es auch, daß in dem griechischen Text der an der Kreuzigung „mit dem Kopf nach unten“ die volle „Pointe“ bietenden Petrusakten ein auf sie zugeordnetes ἄνωθεν, das der Verfasser der Paulusakten hier etwa noch gelesen hätte, nachträglich durch das farblosere πάλιν ersetzt worden wäre. So möchte ich glauben, daß hinter den verwandten Berichten der beiden literarischen Großschöpfungen in griechischer Sprache eine sprachlich „syrische“ bzw. überhaupt aramäische Fassung der Petruserzählung steht, deren am allerunzweideutigsten auf die Art der Kreuzigung des Apostels hinweisendes ܐܢܘܬܐ ܡܝ ܕܠܥܝܢ (von Kopf her = von neuem) durch ἄνωθεν genauer, durch πάλιν freier wiedergegeben ist. Was mich in dieser Auffassung bestärkt, ist der Umstand, daß hart neben ihrem ἄνωθεν des Herrenwortes die Erzählung der Paulusakten noch zwei weitere Erscheinungen bietet, die mindestens weitaus am besten sich als Aramaismen erklären lassen. Wenn Z. 27f. unserer Papyrusseite an das aoristische ἤλθεν πρὸς αὐτὸν ὁ κύριος usw. unvermittelt präsentisches καὶ νύσσει τὸν Παῦλον καὶ λέγει αὐτῷ sich anschließt, so erinnert das verblüffend an die Art, in welcher — hier als Wiedergabe eines griechischen Partizips λέγοντες — in altsyrischem Evangelientext geradezu ständig ein ܡܠܝܬܐ (und sagend <sind> = sagen) beliebige vorangehende präteritale Aussagen fortsetzt. Und wenn Z. 40 der Apostel das ἄνωθεν μέλλω σταυροῦσθαι mit dem doch sehr un griechischen μὴ γένοιτο κύριε, ἵνα τοῦτο ἐγὼ ἴδω beantwortet, so scheint dem fast nur eine aramäische Konstruktion mit ܐܢܝܢ (daß) zugrunde liegen zu können. Die zu unterstellende aramäische Fassung der *Quo vadis* ?-Szene müßte dem kleinasiatischen Verfasser der Paulusakten unmittelbar dann allerdings wohl schon wieder in einer ziemlich sklavischen griechischen Übersetzung vorgelegen haben, an die jener seinerseits bei der Gestaltung seiner Meeresszene sich sehr eng angeschlossen hätte. Original und Übersetzung wären dabei wohl als noch selbständige kurze Einzeltexte zu denken, schriftliche Fixierungen einzelner Legenden, wie sie als Grundlage der zusammenfassenden Πράξεις-Erzählungen von Schubart (S. 110f.) in einem ersten wertvollen Beitrag ins Auge gefaßt werden. Als Heimat der ursprünglich aramäisch aufgezeichneten schauplatzmäßig römischen *Quo vadis* ?-Legende käme aber doch wohl nur Rom selbst in Betracht, und wir sähen uns so einmal mehr auf jenen christlichen Teil der massenhaften syrischen Infiltration des kaiserlichen Roms geführt, deren Bedeutung im Rahmen der römischen Christengemeinde die altlateinische Übersetzung des syrischen „Diatessarons“ bzw. die auf sie zurückgehenden Beziehungen altlateinischen und altsyrischen Evangelientextes und targumische Elemente in altlateinischen Texten des AT.s erfüllen lassen, wie solche durch mich in dem Aufsatz *Aramäischer Einfluß in altlateinischem Text von Habakuk 3*, Dritte Serie VI dieser Zeitschrift S. 182–208 und durch C. Peters in einem *Beitrag zur textgeschichtlichen Überlieferung von Ex. 32, 18* in der *Festschrift P. Kahle*. Leiden 1935. S. 29–38 bereits nachgewiesen wurden und sich an merkwürdigen Berührungen mit Peš. speziell für den Proverbientext, wie er mir mitteilt, neuerdings auch P. J. Schildenberger O. S. B. ergeben.

Dasselbe Durchschimmern einer sprachlich aramäischen Fassung des Erzählungsstoffes verrät übrigens vielleicht auch die Löwengeschichte, wenn auf der Papyrusseite 5 Z. 39f. der einst von ihm getaufte Löwe in der Arena den Apostel mit der Formel χάρις μετὰ σοῦ begrüßt und jener diesen Gruß mit derselben erwidert. Denn die, wenn ich nicht irre, in altchristlicher griechischer Literatur so kurz statt der geläufigen εἰρήνη-Formel nie wiederkehrende scheint eben unabhängig von ihr auf ein beiden zugrundeliegendes ܠܡܠܟܐ oder ܡܠܟܐ zurückzugehen.

Im einzelnen möchte ich hier etwa noch auf den nicht geringen Wert hinweisen, den die uns wiedergeschenkten umfangreichen Reste des griechischen Originaltextes der Paulusakten unter dem liturgiegeschichtlichen Gesichtspunkte besitzen. Hierher gehört aus dem Gebiete der liturgischen *actio* Papyrusseite 10 Z. 21: das Beten des Apostels πρὸς ἀνατολὰς, das allerdings schon bisher durch den griechischen Text des Martyriums bekannt und von F. J. Dölger *Sol salutis* S. 99 unter den frühesten Belegen für die christliche Gebetsrichtung

nach Osten gebucht war, sowie 1 Z. 31 f.: das Zeugnis des Unterlassens der Kniebeugung beim Gebete während der österlichen Pentekoste, das nun noch über die bisher älteste Bezeugung der Sache durch Tertullian, *de coron.* 3 hinaufführt, der allerdings diesen Gebrauch bereits unter die auch „*sine ullius scripturae instrumento*“ auf apostolischen Ursprung zurückzuführenden „*observationes*“ rechnet. Dazu gesellt sich wohl durchgängig Nachhall ältester formelhafter Prägung liturgischer Rede in der unverbrüchlichen Wortfolge Χριστὸς Ἰησοῦς (1 Z. 18; 3 Z. 10; 5 Z. 24; 7 Z. 24; 8 Z. 17; 9 Z. 29), der wiederholt mit ihr verbundenen, an Plinius *Ep.* 96, 2 erinnernden Bezeichnung des Herrn als Θεός (3 Z. 10; 6 Z. 24), der Gottesanrede: ὁ Θεὸς τοῦ ἡμετέρου κυρίου, πατρὸς τοῦ Χριστοῦ (6 Z. 34), der verwandten doxologischen Klausel: Ὡς τῷ Θεῷ καὶ πατρὶ Χριστοῦ, οὗ ἡ δόξα εἰς τοὺς αἰῶνας τῶν αἰώνων, ἀμήν (2 Z. 32 ff.) und der mit der Εἰς ἅγιος, εἰς κύριος-Formel zusammenhängenden Erweiterung eines mit Sicherheit ergänzten ὅτι εἰς Θεός durch καὶ εἰς Χριστὸς Ἰησοῦς καὶ ἄλλος οὐχ ὑπάρχει (1 Z. 18). Um ein Stück uralten Formelgutes scheint es sich endlich aber auch zu handeln bei einem: — — ἐκ Βηθλεὲμ τῆς Ἰουδαίας τραφέντα [τραφέντα] ἐν Ναζαρέτ, προσελθόντα δὲ εἰς Ἱερουσαλὴμ καὶ ὅλην τὴν περίχωρον καὶ διδάσκοντα. Zu stark ist hier doch der Anklang an das ὁ γεννηθεὶς ἐν Βηθλεὲμ καὶ ἀνατραφεὶς ἐν Ναζαρέτ κατοικήσας ἐν τῇ Γαλιλαίᾳ des bekannten Epiphanietroparions eines dem 4. oder 5. Jahrh. angehörenden Papyrus der Sammlung Erzherzog Rainer (zuletzt PO. XVIII S. 438 f.) und an das in der Mitte eines umfangreichen christologischen Kerygmas stehende [ὁ] γεννηθεὶς ἐν Βηθλεὲμ καὶ τραφεὶς ἐν Ναζαρέτ des gleichaltrigen Kairiner Zauberpapyrus 10263 (*Papyri Graecae Magicae* II S. 200 ff. bzw. PO. XVIII S. 405 f.), als daß nicht an allen drei Stellen selbständig gleichmäßige Abhängigkeit von einer solchen letzten Urquelle angenommen werden sollte.

Prof. A. BAUMSTARK.

R. Pfister, *Textiles de Palmyre; Découvertes par le Service des Antiquités du Haut-Commissariat de la République Française dans la Necropole de Palmyre.* Paris 1934 (Les Editions d'Art et d'Histoire). — 76 S. u. 13 Tafeln.

Die hier behandelten spärlichen Textilienreste kamen gelegentlich von Aufräumungs- und Erhaltungsarbeiten ans Licht, welche der Service des Antiquités des Hohen Kommissariates in der westlichen Totenstadt Palmyras vornehmen ließ. Die deutschen Expeditionen von 1902 und 1917 hatte diese Nekropole gründlich untersucht und ihre Denkmäler in dem von Theodor Wiegand herausgegebenen Werke „Palmyra, Ergebnisse der Expeditionen von 1902 und 1917, Berlin 1932“ in Wort und Bild bekanntgemacht. So auch die zwei Grabtürme, in denen die Franzosen Nachlese hielten, das im Jahre 83 erbaute Mausoleum des Sohnes des Mōkimū und den vom Jahre 103 n. Chr. datierten Turm des Elahbel. Obwohl diese Familiengrüfte bis zum Untergang der Stadt im Jahre 273 in Benutzung geblieben und wahrscheinlich mit weit über hundert Personen belegt worden waren, beziehen sich die in den immer wieder ausgeraubten Grüften noch vorgefundenen Stoffreste auf höchstens zehn Mumien. 59 Leinenstoffreste, wovon 33 mit Purpur, und 20 kleine Seidenstücke bilden den Hauptteil des Fun-